

Kalthertzig

Kronenmord

Von P-Chi

Kapitel 14: Agonie

Ich war des Todes. Und das meinte ich so, wie ich es sagte.

Wenn ein Vampir auch nur das Sonnenlicht *striefte*, war es bereits so, als würde er tausend Tode sterben, und jedes Mal, wurde es um das hundertfache schmerzhafter. „Herrin, ich flehe Euch an, bitte tut das nicht“, bat Oleen mit leiser Stimme. Ihre Nachtschwarzen Augen vor Besorgnis schimmernd.

Man hatte sie und die anderen beiden in Ketten gelegt, und miteinander verbunden, damit die drei schon zusammenarbeiten mussten, wenn sie fliehen wollten. Aber das würde nicht passieren, denn Oleen würde mich nicht verlassen, egal wie enttäuscht sie von mir war, und Logan hatte nicht vor, einen von ihnen gehen zu lassen, wenn er denn schon meine Bitte berücksichtigte und sie nicht umbrachte.

Mein Lächeln war voller Lüge, als ich ihr über die Wange strich und mich dann umdrehte, um an den Platz zu gehen, denn man extra für mich reserviert hatte, da es der einzige Ort war, an dem ein Sonnenstrahl in die Höhle eindrang.

Wir befanden uns nicht mehr im Speisesaal, sondern in einem völlig neuen Teil der Höhle, den ich noch in keinem meiner Auskundschaften bemerkt hatte.

Seine Majestät wartete bereits auf mich, wie immer die Ruhe selbst.

Ich stellte mich neben ihn, direkt auf einen flachen Gesteinsblock, der aus der Wand ragte, und mich an die blutigen Bühnenspiele erinnerte, die stets zu Ehren der Königsfamilie aufgeführt wurden. Ich hätte nie erwartet, selbst einmal eine Rolle einzunehmen.

Ich krämpelte den linken Ärmel meines Mantels hoch und atmete zittrig ein. Das würde weh tun.

„Nur der Arm?“, fragte Logan spöttisch.

Ich blickte ihm unverwandt in die Augen, ohne einen Hauch an Belustigung. Das hier war kein Spiel, und es würde auch nicht in Wohlgefallen enden. „Falsch. Nur die Hand. Ich würde sterben, wenn ich mehr benutze.“

Der Werwolf musterte mich ernst und fragte sich wohl, ob er meinen Worten Glauben schenken sollte, doch schließlich nickte er und trat einen Schritt zurück.

Das Herz pochte mir bis zum Hals, und meine Kehle war vor Angst wie zugeschnürt. Mein Blick suchte den meines Gefährten, der mit ausdruckslosem Gesicht in der Menge stand, die sich bereits um meinen Platz gescharrt hatten, und alle wie die Hunde danach lechzten Blut zu sehen.

Die Gefangenen dagegen, standen soweit hinten, wie es ihnen nur Möglich war und hatten den Blick von mir abgewendet. Sie wussten, was mir blühte und keiner wollte

mit mir tauschen. Wären sie an meiner Stelle, würden sie keine fünf Sekunden durchhalten und entweder sofort sterben, oder dem Wahnsinn verfallen. Doch ich hatte als Reinblüterin die Möglichkeit zu überleben, wenn ich denn stark genug war. Doch nun konnte ich mein Schicksal nicht länger hinauszögern.

Ich biss die Zähne so fest aufeinander wie es nur ging, ballte meine rechte Hand zur Faust und ließ dann meinen linken Arm langsam zur Seite gleiten, bis meine ganze Handfläche in Sonnenlicht getaucht war.

Beinahe sofort fing meine Haut zu zischen an; blaue Flammen loderten empor und ein lauter Schrei entkam mir, als der Schmerz durch alle meine Nerven schoss.

Doch ich rührte mich nicht von der Stelle; ließ es zu, dass meine Hand von dem Licht zerfressen wurde, und sich meine Haut schwarz vor Asche färbte, bis sie sich schließlich auflöste und zu Boden rieselte.

Meine Schreie wurden lauter, schmerzgefüllter, und in diesem Moment dachte ich an all die Gelegenheiten die ich hatte, ohne diesen grausamen Schmerz abtreten zu können, selbst wenn es durch die Hand Leonores gewesen wäre. Meine Stimme vermischte sich mit den Rufen der anderen Vampire, die mein Leid teilten und ihren eigenen Schmerz, den sie tief in sich vergraben hatten, empor schrien.

Alles vor meinen Augen färbte sich Scharlachrot, als die Flammen sich meinen Arm hoch arbeiteten, direkt auf mein Herz zu, doch ich konnte mich nicht bewegen, konnte nicht mehr schreien, und auch die Tränen, die wie Bäche meine Wangen hinab geronnen waren, versiegten.

Und das alles spielte sich innerhalb von Sekunden ab. Bis mich jemand in den kühlen Schatten zurück riss, und in die Arme nahm.

Jemand sprach zu mir, aber ich nahm nichts mehr wahr. Als wäre ich blind, taub und völlig leer.

Die Schmerzen, die noch immer, wie ein Echo, nachhallten und meinen ganzen Körper erschütterten, rissen mich in die bodenlose Tiefe meiner Seele.

Um mich herum war Finsternis. So dunkel und Angst einflößen wie die Nacht selbst.

Ich brauchte nicht groß zu spekulieren, was mit mir passiert war. Ich war ohnmächtig geworden – oder, sogar schlimmer, in ein Koma gefallen, wenn ich mir schon sicher war, nicht tot zu sein, was an sich schon an ein Wunder grenzte.

Ich genoss das Gefühl der Schwerelosigkeit und Ruhe, die man mir nach diesem alpträumenhaften Erlebnis schenkte, als ich plötzlich etwas wahrnahm. Dumpfe Geräusche, die an meine Ohren drangen und die immer lauter wurden, je länger ich wartete, bis sie plötzlich wieder verstummten, als wären sie nie da gewesen.

Ich geduldete mich weiter, und nach schier einer Ewigkeit, hörte ich es erneut, und war erfreut darüber, wie deutlich die Geräusche geworden waren.

„Wann wacht sie wieder auf?“, hörte ich jemanden fragen und spürte, wie kühle Finger über mein Gesicht strichen.

Ich wollte mich bewegen; wenigstens etwas sagen oder die Augen öffnen, doch meine Glieder rührten sich keinen Millimeter. Als wären sie gar nicht da und ich wäre mit meinen Gedanken irgendwo an einem anderen Ort.

„Das weiß ich nicht. Niemand, der bis jetzt so dumm war, so weit zu gehen, hatte es jemals überlebt. Vielleicht wird sie nie wieder aufwachen“, hörte ich Oleens zarte Stimme neben mir und war sogleich beruhigt.

Zwar war ich nicht tot, fühlte mich aber mehr als nur schwach und angreifbar.

Eine tiefe Stimme knurrte einen Fluch; eine andere schluchzte herzerreißend.

Erst jetzt nahm ich wahr, dass jemand meine Hand hielt und sanft zudrückte, wo ich

mir nur vorstellen konnte, dass es sich um Tristan handelte. Außerdem war ich erleichtert darüber, dass allmählich wieder Gefühl in meinen Körper kehrte.

„Wenn sie Blut trinken würde, würde ihr Heilungsprozess wesentlich schneller voranschreiten, doch dazu muss sie erst wieder das Bewusstsein zurückgewinnen“, kam es von einer männlichen Person, die etwas weiter entfernt stehen musste, und dessen Stimme mir völlig unbekannt war. Ich tippte auf den Söldner, da es völlig ausgeschlossen war, dass ein Werwolf auf diesen Gedanken gekommen wäre.

Wieder herrschte Stille und es wurde mir unangenehm, weiterhin so reglos liegen zu bleiben. Aber ich hatte scheinbar keine Wahl, denn mein Körper gehorchte nicht mehr.

„Also ich kann mir das nicht länger ansehen“, sagte plötzlich Ki Feng Loo. „Diese Wunde muss behandelt werden, und wehe einer von euch versucht, mich aufzuhalten.“ Ich konnte mir bildlich vorstellen, wie sie drohend die Faust hob und alle herausfordernd anstarrte. Selbst Logan würde es nicht wagen Einwände zu erheben, wenn sie ihn so ansah.

Ihre leichtfüßigen Schritte kamen in meine Richtung, bis sie direkt neben mir stehen blieb.

Sie wollte mich doch wohl nicht anfassen?! Hatte sie denn völlig den Verstand verloren?! Ich wollte mir gar nicht ausmalen, wie die Schmerzen wieder mit voller Wucht zu mir zurückkehren würden, wenn sie auch nur einen Finger an mich legte.

In dem Moment, als ich glaubte, ihre Fingerspitzen an meinem Arm zu spüren, riss ich die Augen auf, packte mit meiner gesunden Hand nach ihrem Handgelenk und warf sie zu Boden. „Fass mich nicht an!“, fauchte ich, und spürte beinahe sofort einen heftigen Schwindel über mich kommen.

Die Bewegung war meinem geschundenen Arm eindeutig nicht zu Gute bekommen, denn er fing schon wieder an, höllisch zu brennen.

Keuchend setzte ich mich auf. Im Raum war es totenstill geworden und ich vernahm nur meinen eigenen gehetzten Atem.

Nach einer Minute des Schweigens, befahl Logan: „Raus. Alle. Sofort!“

Ki Feng Loo erhob sich wortlos und ging, ohne sich noch einmal umzudrehen, mit dem Söldner nach draußen.

„Es wäre wirklich gut, wenn ihr mir einen Augenblick geben würdet, mich zu sammeln“, sagte ich, als Tristan und Oleen den Mund öffneten, um zu widersprechen.

Meine treue Gefährtin ließ sich das nicht zweimal sagen, und folgte, nach einer respektvollen Verbeugung, den anderen nach draußen. Ich wusste, sie wäre gerne noch länger geblieben, allerdings war ihr klar, dass sie momentan nicht das Recht hatte, mir auch nur den leisesten Wunsch zu verwehren.

Tristan dagegen, bewegte sich nicht vom Fleck und blieb sitzen, als wäre er aus Stein gemeißelt. Er sagte kein Wort, aber man sah ihm an, dass er mich jetzt nicht allein lassen wollte.

„Geh!“, brüllte Logan und seine Augen schimmerten so hell, wie ich es noch nie zuvor gesehen hatte.

Mein Gefährte hatte keine Wahl, er musste sich seinem Anführer beugen, und das wusste er auch, doch er zuckte mit keiner Wimper, und bewahrte reglos seine Stellung an meiner Seite.

Himmel, ich konnte diese Revierkämpfe in meinem Zustand wirklich nicht gebrauchen! „Bitte, Tristan“, flüsterte ich und gab ihm einen hauchzarten Kuss auf die Lippen, damit er das Gesicht endlich von Logan abwandte und ihn somit nicht noch weiter

provozierte. „Gib mir nur einen Moment der Ruhe. Ich will nicht das du mich so siehst.“ Er legte seine Stirn an meine. „Du bist wunderschön.“

Ich versuchte ein Grinsen, doch es misslang mir völlig. „Aber nicht gerade in der besten Verfassung.“

„Wenn du etwas brauchst, dann ruf mich einfach“, seufzte Tristan und gab sich geschlagen. Mit einem letzten warnenden Blick auf Logan, verschwand auch er und ließ mich mit dem großen, bösen Wolf alleine.

Sekunden verstrichen, in denen keiner von uns auch nur ein Wort sagte, dennoch konnte ich eine gewisse Spannung, die von ihm ausging, spüren.

Ruhelos ging seine Majestät auf und ab, bis es mir zu viel wurde, und ich ein Bein von der, mit Stroh gestopften, Matratze schwang, um aufzustehen.

„Wage es ja nicht, jetzt aufzustehen!“, drohte der Werwolf mit einem so feurigen Blick, der Vampire zu Asche hätte zerfallen lassen können.

Ich erstarrte mitten in meiner Bewegung, ein Fuß den kalten Boden berührend, mein verletzter Arm vorsichtig an die Brust gedrückt, um ihn nicht unnötigerweise zu belasten.

Logan trat langsam auf mich zu, ließ sich neben mich sinken; seine Schultern angespannt, seine Miene zu einer gequälten Grimasse verzerrt; dunkle Augenringe zierte sein Gesicht.

Und plötzlich lagen seine warmen Lippen auf meinen, und drohten mich zu verschlingen. Das Gefühl war anders, als bei Tristan. Intensiver, realer. Als hätten wir unser ganzes Leben lang nichts anderes getan, als uns durch die Unendlichkeit hindurch zu küssen.

Und ich erkannte, dass er es war den ich mir immer ersehnt hatte. Derjenige, der mich von meiner Einsamkeit befreien sollte.

Seine Hand streichelte meinen Rücken, die andere lag auf meiner Hüfte, während ich meine Nase an seiner verführerisch duftenden Halsbeuge vergrub und wünschte, dass dieser Moment, trotz meiner Schmerzen und dem schlechten Gewissen, niemals enden würde.

Als ich jedoch meine Arme, um ihn legen wollte, zuckte ich unweigerlich zusammen, aufgrund des zerrenden Gefühls, das von meinen linken Fingerspitzen aus, direkt durch meinen ganzen Körper schoss.

Natürlich bemerkte Logan meine Reaktion und stoppte sofort. Er wusste was ich brauchte; was ich wollte.

„Trink“, flüsterte er an meinem Ohr, doch ich schüttelte unweigerlich den Kopf.

„Nein.“ Ich erinnerte mich noch zu deutlich, an das letzte Mal. Er war so wütend auf mich gewesen, und das hatte mir mehr weh getan, als alles andere, auch wenn ich es bis zu diesem Zeitpunkt niemals zugegeben hätte.

„Denk nicht daran“, sagte er und legte seine langen Finger um meinen Nacken. Mit zärtlicher Bestimmtheit drückte er mich tiefer, näher an sein Blut.

Also dachte ich nicht, sondern stieß meine Fangzähne in sein Fleisch. Ich fühlte mich dem verdursten nahe, was aber nach meinem kleinen Sonnenbad in der Hölle, nicht weiter verwunderlich war.

Er schmeckte so wundervoll, dass es dafür einfach keine Beschreibung gab. Wie der Mond, wie Rosen mit Dornen, wie alles Schöne und gleichzeitig Gefährliche auf dieser Welt. Als könnte ich selbst der Sonne trotzen, und als hätte ich die Möglichkeit einfach alles zu tun!

Dieses Mal stoppte ich, bevor mir die magnetische Anziehung zwischen uns zu viel wurde und ich noch wie eine hungrige Löwin über ihn herfiel.

Der Werwolf verteilte zarte Küsse auf meinem Gesicht, der Stirn, der Wange, dem Kinn, und beinahe hätte er mir damit den Wind aus den Segeln genommen.

„Mein Arm tut nicht mehr weh“, stellte ich erstaunt fest, und schloss erleichtert die Augen. Meine Haut war zwar noch Ruß geschwärzt und sie war noch aufgerissen, doch der Schmerz klang ab.

„Das ist gut“, sagte Logan. Sogar ein schwaches Lächeln schenkte er mir, das mir sprichwörtlich den Atem verschlug. So ... einfühlsam, hatte ich ihn noch nie erlebt.

Er hatte meine heile Hand in seine genommen und drückte sie fest. „Du hättest so etwas Dummes nicht tun dürfen, Rebecca. Es hätte andere Wege gegeben.“

Trotz dem Ernst in seinen Worten, konnte ich nicht anders als zu Lächeln, als er mich bei meinem vollen Namen nannte. Er war der einzige, der das bis jetzt getan hatte.

„Aber hättest du mir denn vertraut, wenn ich es nicht getan hätte?“

Er öffnete den Mund, und schloss ihn wieder.

„Na also“, sagte ich und ließ mich von ihm in eine Umarmung schließen. „In manchen Dingen hat man einfach keine andere Wahl.“

„Man hat immer eine Wahl“, gab seine Majestät schnaubend zurück und drückte mich fester an sich.

Ich schloss die Augen und flüsterte: „Ich kann ihn nicht verlassen. Und ich will nicht, dass es zu einem Kampf kommt.“

„Du gehörst mir. Bitte mich nicht, einfach tatenlos zu bleiben, wenn ein anderer dich berührt.“

„Bitte“, flehte ich mit schwacher Stimme, und lehnte meine Stirn an seine. „Stell dich nicht zwischen mich und Tristan. Du weißt, dass es keine Zukunft mit mir geben kann. Wir sind so verschieden wie Nacht und Tag, wie Feuer und Eis.“

„Das ist mir egal“, sagte er wie ein trotziges Balg, und küsste mich hart. Die Welt schien sich auf einmal wieder langsamer zu drehen, aber das durfte ich nicht zulassen. Schlimm genug, dass ich Tristan an ein Monster wie mich gekettet hatte, aber wenn dasselbe mit Logan passierte ... ich würde es nicht ertragen.

Er hatte zu stark unter der Herrschaft der Vampire gelitten, um das alles einfach zu vergessen. Wenn ich mich nun für ihn entschied, dann würden sich alle von ihm abwenden, so wie sie es bei Tristan getan hatten.

„Denk an dein Rudel, Logan. Deine Familie und deine Freunde. Sei ein guter Anführer, und enttäusche sie nicht, indem du einer Blutsaugerin verfällst.“

Seine Majestät knurrte und biss mich leicht in die Schulter, was ein angenehmes Kribbeln verursachte. „Du hältst dich wohl für unwiderstehlich.“

Ich tat erstaunt und blinzelte ihn aus großen, kohleschwarzen Augen an. „Bin ich das etwa nicht?“

Er ging nicht auf meine Frage ein, sondern strich mir mit einem Seufzen eine Haarsträhne hinter das Ohr. „Du weißt nicht, was du da verlangst.“

Und wie ich das wusste. Alles in mir sträubte sich dagegen, diesen Schlusstrich zu ziehen. „Es ist besser so.“ Ich wagte es nicht ihn anzublicken, und neigte stattdessen den Kopf zu Boden.

Seine Finger hatte sich zu einer Faust geballt, bis man die Sehnen unter seiner Haut deutlich hervortreten sah. „Wie du willst“, sagte er mit einer Stimme, in der kaum unterdrückte Wut mitschwang, und erhob sich. „Ich schicke dir deine Freundin rein.“

Ich sah ihm nach, als er den Raum verließ, und biss mir fest auf die Zunge, um ihn nicht zurück zu rufen und ihn anzuflehen, zu vergessen, was ich gerade gesagt hatte. Doch es war zu spät. Ab jetzt gab es nichts mehr, das rückgängig zu machen war.

Kurz darauf trat Oleen aus dem Spalt und ihre Augen weiteten sich vor Schreck.

„Mylady, was ist passiert? Warum weint Ihr? Tut Euer Arm weh?“

Ich berührte meine Wangen, und stellte tatsächlich fest, dass diese vollkommen nass waren. Ein Schluchzer entrang mir und im nächsten Augenblick wurde alles nur noch schlimmer. Ich weinte so hemmungslos, dass ich kein Wort mehr aus mir herausbrachte und versuchte all meinen Kummer aus mir herauszuschreien. Hilflos musste ich dabei zusehen, wie alles um mich herum zerbrach.

Ich fühlte mich einsamer, als je zuvor.